

# Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis

Die einjährige Beilage für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., im Reklametheil 50 Pf., für Tabellen- und complicirten Satz entsprechenden Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorauszahlung. Eine Garantie für die Rücknahme der Inserate an bestimmten Tagen wird nicht übernommen. Preisnehmer: Redaction Nr. 8807, Expedition Nr. 4571.

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Bezugs-Preis:

Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50 (ohne Abhbl.). Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf. (ohne Abhbl.). Für Osterr.-Ungarn vierteljährlich Mk. 1.80. Deutsches Postbestell-Nr. 5133. C. 284. Redaction u. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstr. 49. Nicht verlangte Manuscripte können nur zurückgeschickt werden, wenn frankirtes und abdrücktes Couvert beilagt.

## Die Hut-Fabrik von H. Marsal, vormals J. Herzog Strohhüte! befindet sich jetzt Schesselstrasse 34 Gde Wallstraße. Strohhüte!

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten. Roman und landesamtliche Nachrichten siehe Beilage, Ziehungsliste der Königlich Sächsischen Landeslotterie Seite 11.

### Die deutsch-amerikanischen Beziehungen. (Eine Rede des amerikanischen Botschafters White in Leipzig.)

Leipzig, 5. Juli. Was Anlaß der Feier des 4. Juli, welche die Amerikaner gestern hier veranstalteten, hielt der Botschafter Andrew D. White eine Rede, welche weitgehende Beachtung verdient. Nachdem der Botschafter die Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, dem sein Toast galt, historisch beleuchtet und nachgewiesen hatte, daß stets fähige, integre und patriotische Männer diesen Posten innegehabt haben, kam er auf den gegenwärtigen Präsidenten zu sprechen, der Anfangs Alles gethan habe, um den Frieden zu erhalten, dann aber, als der Krieg unvermeidlich wurde, sich an die Spitze der Bewegung gestellt habe. Dann fuhr Herr White wörtlich fort:

Ich habe bemerkt, daß im amerikanischen Volke und insbesondere unter den Amerikanern, die in den letzten Jahren kürzere oder längere Zeit in Deutschland gelebt haben, ein Gefühl tiefen Bedauerns und selbst Groll darüber verbreitet ist, was sie für eine Ungerechtigkeit des deutschen Volkes gegenüber unserem Lande halten. Sie sagen, daß in ganz Deutschland ein weitverbreiteter, unvernünftiger Widerwille, der oft in Haß übergeht, gegen Amerika und die Amerikaner vorhanden ist, daß seit Jahren in Deutschland ein entschiedenem Bemühen zu beobachten ist, alles was in unseren Grenzen geschah und jedes Product unseres Landes falsch darzustellen und schlecht zu machen; daß jedes unbedeutende Ereigniß oder Veranlassung auf amerikanischem Boden aufgegriffen und als typische amerikanische Schleichheit hingestellt wird; daß nicht nur die Ereignisse amtlich geschilbert, sondern Dinge, die nie vorgekommen, erfunden worden sind; daß amerikanische Staatsmänner von erprobter Integrität als corrupt oder durch die niedrigsten und verächtlichsten Motive getrieben hingestellt werden; daß man sich in jeder Art bössartiger Prophezeiungen in Bezug auf die Zukunft des Landes ergangen; daß insbesondere seit dem Beginn der Schwerezeiten zwischen den Vereinigten Staaten und seinen gegenwärtigen Gegnern die Gefühle, Ziele, Absichten und Handlungen unserer Regierung und unseres Volkes arg entstellt worden sind; daß die verächtlichen Äußerungen verächtlicher Amerikaner, die weder Autorität noch Einfluß in unserem Lande ausüben, in Deutschland als Beispiele für die Gesinnung des amerikanischen Volkes angeführt worden sind; daß sensationelle Artikel einflussreicher Blätter als wohlüberlegte Urtheile unseres Volkes hingestellt werden, während Äußerungen der achtbaren und einflussreichen Presse des Landes, welche die beste Gesinnung gegenüber Deutschland zeigten, mit Schweigen übergangen worden sind; daß trotz der Thatfache, daß Deutsche in Amerika willkommen geheißen und respectirt sind, absichtlich Verleumdungen gemacht worden sind, das deutsche Volk glauben zu machen, daß in den Vereinigten Staaten eine „Deutsche-Hetze“ besteht, ein Uebelwollen gegen Deutsche und der Wunsch, sie aus unserem Lande auszuschließen oder ihnen zu schaden; daß jede uns ungünstige Nachricht in Deutschland mit weitverbreiteter Freude und jede uns günstige Nachricht mit offenbarem Bedauern aufgenommen worden sei; daß man uns in der Regel selbst nicht einmal die kleine Höflichkeit, uns mit dem rechten Namen zu bezeichnen, gewähre und daß wir stets verächtlich „Yankees“ genannt werden; kurz, daß beständig gegen uns Beschuldigungen erhoben werden, die lächerlich wären, wenn sie nicht für Generationen eine Vera bitterten Gefühlis zwischen den beiden Nationen hervorgerufen würden.

Ich werde ihre Zeit nicht in Anspruch nehmen, um die Widerlegung solcher Ansichten zu versuchen. Selbst wenn sie richtig wären,

müßte ich mit den Worten eines Componisten antworten, der sagte, als man ihm mittheilte, daß gewisse Leute seine Musik nicht gern hätten: „Was liegt dem Apfelbaum an Leuten, die keine Äpfel mögen?“ Ich will einfach bemerken, daß ich nicht glaube, daß der große, gesunde, gewichtige Körper des deutschen Volkes Amerika nicht leiden kann. Als Einer, der officielle und andere Pflichten in diesem Reiche zu verschiedenen Zeiten, die sich über 40 Jahre erstrecken, zu erfüllen hatte, glaube ich, daß die Gesinnung der großen Mehrzahl des denkenden deutschen Volkes uns gegenüber eine freundliche ist und daß diese große Mehrheit die Klugheit oder den Instinct hat, zu unterscheiden die Gründe für irgend eine Ungerechtigkeit, die durch einzelne Personen unserem Lande angethan wird.

Ich erinnere an die Tage unseres Kampfes gegen die Sklaverei, als die große Masse der Deutschen mit Herz und Seele mit uns war. Ich erinnere an die Tage unseres Bürgerkrieges zur Erhaltung der nationalen Union, als Deutschland allgemein zu unseren Gunsten auftrat. Ich erinnere an die Thatfache, daß in jenen Tagen des Dunkelns und des Zweifels, da so viele andere Nationen sich in lössartigen Prophezeiungen erbrüngen und spöttlich von uns abwandten, Deutschland hervortrat und seinen Glauben an uns zeigte, indem es uns in ausgedehnter Weise die Mittel zur Fortsetzung des Krieges vorschob.

In dieser Stunde appellire ich von dem Deutschland, das so viele unserer Landsleute sich ausgemalt haben und mit Abscheu und Haß zu betrachten beginnen, an das Deutschland, wie ich es selbst seit so vielen Jahren gekannt habe, und ich spreche meine vollkommene Ueberzeugung dahin aus, daß, was für Verurtheile auch eine Zeit lang einen Theil des deutschen Volkes erfassen möge, wir zusehends auf den schließlichen Sieg der Vernunft und Gerechtigkeit unter ihnen rechnen können.

Und ich will noch mehr sagen. Welcher Art auch das Benehmen Derjenigen, die aus irgend einem Grunde gegen uns eingenommen sind, sein mag, fühle ich mich doch verpflichtet, anzuerkennen, daß das Benehmen Derjenigen in Autorität, Derjenigen, die Deutschland gegenüber unserem Lande und der Welt vertreten, Alles gewesen ist, was wir uns wünschen konnten. Von Anfang an während des gegenwärtigen Krieges hat die deutsche Regierung unsere Rechte als Kriegführende vollständig anerkannt. Sie hat vollkommene und strikte Neutralität beobachtet und diese Neutralität ist weder fast noch mifflänglich gewesen. Von unserer Regierung ist kein Ersuchen gestellt worden, das nicht schnell und vollständig erfüllt wurde. Es hat Gelegenheiten gegeben, in denen, wenn seitens der herrscherlichen Deutschlands irgend ein Wunsch, unseren Lauf zu hindern, vorhanden gewesen wäre, Verzögerungen und Ausflüchte hätten stattfinden können, aber es hat weder Verzögerungen noch Ausflüchte gegeben. Ich wiederhole daher, daß Verhalten der deutschen Regierung und aller Derjenigen, mit denen wir zu thun hatten, ist dem Wunsch wie dem Wille nach Alles gewesen, was wir verlangen oder wünschen konnten. Und ich kann noch weitergehend sagen, wer sonst auch in Deutschland die wahre Bedeutung des gegenwärtigen Kampfes und die damit verbundenen Fragen verstehen mag oder nicht, die deutsche Regierung Gerechtigkeit widerfahren.

Ob Andere es wissen oder nicht, die Männer, welche Deutschland regieren, wissen, daß unsere Regierung und unser Volk so lang als möglich Frieden wünschen; sie wissen, daß unter Beweggrund, als wir in den Krieg traten, nicht war, neues Landesgebiet zu erraffen. Wer immer sonst die Bande, welche beide Nationen verbunden, vergessen oder sich darum nicht kümmern mag — Diejenigen, welche die deutsche Regierung leiten, erkennen sie an. Sie halten sich vor Augen die großen Handelsinteressen zwischen beiden Ländern; sie erkennen die Thatfache an, daß Alles, was die Prosperität der Vereinigten Staaten vermehrt, die Nachfrage nach Artikeln der deutschen Industrie vermehrt; sie bedenken dessen, daß seit mehr als 100 Jahren ehrenvoller Friede und herzliche Beziehungen zwischen beiden Nationen bestanden haben —

Beziehungen, die begannen, als Friedrich der Große als Erster der continentalen Monarchen die amerikanische Unabhängigkeit anerkannte und als Thulmeyer, Friedrichs Vertreter, und Franklin, der Vertreter der Vereinigten Staaten, den großen Vertrag von 1785 abschlossen — eines der besten Werkzeuge der Geschichte internationalen Rechts; sie anerkennen die Familiendebingungen, welche Millionen in den Vereinigten Staaten mit dem Lande ihrer Väter verbinden.

Und hier, in der alten und geachteten Universitätsstadt, mag ich eines anderen Bundes gedenken, das die wirklichen Führer Deutschlands anerkennen nicht verfehlen können. Während wir in Großbritannien das Mutterland der großen Mehrheit unseres Volkes anerkennen und während im Laufe des gegenwärtigen Kampfes, wie nie zuvor in unserer Geschichte, Großbritannien und die Vereinigten Staaten sich genähert haben, können wir wohl in Deutschland ein zweites „Mutterland“ erkennen, ein solches, mit dem unser eigenes Land stets in der warmsten Allianz bleiben sollte, denn von den Universitäten und den hohen Lehr-Instituten Deutschlands sind zu uns, viel mehr als von irgend einem anderen Lande gekommen und kommen noch einzufließen, nach denen der höhere Unterricht in den Vereinigten Staaten gebildet worden ist und gebildet wird. In fast jedem College oder Universität von einiger Bedeutung in den Vereinigten Staaten sind die leibenden Personen Studenten in Deutschland gewesen und sie haben feste und dauerhafte Bande mit den Lehrkörpern dieser großen deutschen Lehr-Institute geknüpft. Jedem deutschen Professor, der nach den Vereinigten Staaten geht, wird überall ein herzlich Willkommen seitens seiner alten Studenten zu Theil. Deutsche Literatur, in der That deutsche Gedankenarbeit auf allen Gebieten, ist ein starkes, intellectuelles, moralisches und geistiges Band zwischen beiden Ländern geworden.

Ich glaube nicht, daß diese verschiedenen Kräfte, welche Deutschland und die Vereinigten Staaten verbinden, leicht zerissen werden können. Die Versicherungen, welche seitens der deutschen Regierung unserem eigenen Lande gegeben worden sind, verdienen uns, auch nur einen Augenblick daran zu denken, daß es von Seiten Deutschlands etwas anderes als eine gerechte, loyale und offene Behandlung unserer Nation geben wird und in dieser deutschen Politik der Billigkeit und Gerechtigkeit gegenüber unserem Lande erkenne ich die beste Garantie für jene legitime, territoriale und commercielle Ausdehnung, die Deutschland so eifrig und mit Recht wünscht, und für die Fortdauer und Vermehrung der guten Gesinnung, die so wichtig für beide Länder ist.

Den Schluß dieser bemerkenswerthen Rede bildete ein Hoch auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten, zu dem als dem Bannerträger des Landes in dem gegenwärtigen Kampfe ein Volk von 70 Millionen mit Vertrauen blickt.

Der verbindliche Ton der Ansprache des amerikanischen Botschafters ist gewiß anzuerkennen. Offenlich wird jetzt der von ihm gekennzeichnete Theil der amerikanischen Presse — und wir müssen nach unserer Kenntniß der Sachlage leider feststellen, daß es sich hierbei um den weitaus überwiegenden Theil derselben handelt — der sich schon seit Monaten in gehässigen Ausfällen gegen Deutschland geäußert, sich veranlaßt sehen, einen etwas weniger rüden Ton gegen uns anzuschlagen.

### Politische Uebersicht.

Dresden, 6. Juli.

#### Tactlosigkeit.

Aus unserem Berliner Bureau wird uns geschrieben: In den Journalisten, welche ihrem Stande keine Ehre machen, zählt der bekannte Herr Voulnev-Digelow, der sich früher jahrelang in Deutschland herumtrieb und durch seine Ausfallsamkeit und

### Kunst und Wissenschaft.

Albert Richter. Folgende Mittheilungen über den Lebensweg des vor Kurzem in Langenbrück gestorbenen trefflichen Jagdmalers und Schriftstellers Albert Richter, dem man an einem seiner Lieblingsorte in der „Dresdner Heide“ ein Denkmal zu setzen beabsichtigt, dürften sich um so mehr am Platze finden, als selbst Fachleute von Genanntem wenig oder nichts wußten. Richter ist am 29. Juli 1845 zu Dresden geboren, und zwar auf der Jagdstraße 25, im zweiten Stockwerke des damals Hefischen Hauses. Er hatte zum Vater den hiesigen Bürger und Steinbrüdermeister Carl August Richter und zur Mutter Johanna Clementine geb. Zimmermann, eine Tochter des Hitzauer Componisten Carl Friedrich August Zimmermann, sowie Schwester der in Wien und München zu bedeutendem Rufe gelangten Landschaftsmaler Albert Max Richard und Robert Zimmermann. Aus diesen Angaben, welche wir Herrn F. H. Richter, dem Richter der hiesigen Kreuzkirche, verdanken, erhellt zur Genüge, daß das mütterliche Geblüt in Richters künstlerischer Ader entspringen vorwaltete. Noch ehe er als Kind zu schreiben vermochte, wußte er bereits zu zeichnen, und wenn die „Gartenlaube“ hin und wieder ein Jagdstück des berühmten Tiermalers Guido Hammer in Holzschnitt brachte, so bildete das ein Ereigniß für den kleinen Albert. Er konnte sich dann an dem Bilde gar nicht satt sehen und versuchte es zu copiren. „Guido Hammer verdanke ich Alles, was ich geworden bin“, hat nachmals Richter oft dankbar geäußert. Da die Begier des Knaben, ein Maler zu werden, sich nicht bezwingen ließ, so schickten die Eltern ihren Sohn nach erlangter Schulreife auf die hiesige Kunstakademie. Zu Folge der oben erwähnten mütterlichen Verwandtschaft kam diese akademische Ausbildung in München und Wien zum Abschluß. Künstlerisch fähig geworden, begab Richter sich 1876 auf Reisen. Die österreichischen Alpenländer und das bayerische Hochgebirge bildeten sein nächstes Ziel, ein späteres Ungarn mit seinen gewaltigen Wäldern und Buchten, wo er auf den Wäldern eines Grafen Bahyang reichlich Gelegenheit fand, Pferdehuden nach der Natur zu betreiben. Zugleich befreundete er sich um diese Zeit innig mit einem französischen Maler, was zur Folge hatte, daß Beide bald darauf zwei Jahre lang gemeinsam Tunis und Algerien, sowie die Wüste Sahara durchstreiften. 1878 wieder auf deutschem Boden angelangt, erlor Richter zunächst Wien und sodann (1878) Dresden zum Aufenthalt. Hier vermahnte er sich 1881 mit Charlotte Otto, der Tochter eines preussischen Generals und großen Malermalers, welche in seltenem Maße künstlerische Begabung mit solcher der Gesinnung vereinte. Dauernd litt es jedoch auch jetzt den auf der Höhe seines Schaffens angelangten Künstler nicht dabei. Diesmal trieb es ihn nach den Vereinigten Staaten, wo die großartige Natur

der Atlantis mit ihren Urwäldern und Prairien diesem Pinsel wie Feinde gleich meisterhaft handhabenden Künstler-Waldmann eine geradezu erstaunliche Fülle an Darstellungsmotiv und Jagdbeute bescherte. Zum andern Male nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, siedelte sich Richter zunächst in dem benachbarten Wlasowitz an, welches er später mit dem am Saume der „Dresdner Heide“ gelegenen Langenbrück vertauschte. Da, in dem von ihm erbauten St. Hubertus zu Ehren gestauten Landhause, übernahm er am 23. Juni 1. Morgens um 4 Uhr, just zur nämlichen Zeit, wo er selber sich so oft schußbereit auf dem Anstande befanden hatte, der gewaltige aller Kimrose — der Tod. Noch erwähnen wir, daß der einen wahren und tiefen Schmerz verursachende Illustrirte Nachruf, mittelst dessen Paul Weyers weitverbreitete Jagdzeitung „Der Waldmann“ in ihrer neuesten Nummer Albert Richters Namen gerecht geworden ist, Staats von Macquart Graegels' geistreiche Feder entflammte. Dr. U.-E.

Vor einer zahlreichen und beifallsstreichenden Zubörer-Schaft gab gestern der Gesangsverein der Staatsbahn-Beamten in „Eindeckten Bade“ sein diesjähriges Sommer-Concert. Der Max Junger, der ebenso begabte als energische Dirigent der an 80 Mann zählenden Sängerschaft, hat offenbar auf das Studium der zu Gehör gebrachten Vötre von Max, Becker, Meyer-Oberleben, Türner, Jüngst, Rabe, Döring und Dreyer viel Fleiß verwendet: Alles erklang musikalisch sicher und tonreich. Nur in der gebaltvollen „Einigkeit“ von Max intonirte der erste Tenor nach und nach etwas zu tief, auch wäre zum Schluß von Meyer-Oberleben „Johannisnacht am Rhein“ dieser Stimme noch mehr Brauch und Glanz zu wünschen gewesen. Doch sind dies nur Kleinigkeiten. Der Gesangsverein der Staatsbahn-Beamten hat auch gestern wieder einen vollen Beweis seiner Leistungsfähigkeit erbracht. Wir rufen dem Verein und seinem strebsamen Leiter ein „Glück auf!“ zu weiteren Thaten zu. Angenehme Abwechslung bot Herr Stadttrumpeter Baum mit seiner Capelle durch den Vortrag mehrerer Stücke, von denen wir den kräftigen, auf alldutschen Heroldstrompeten gebalanceten „König Albert-Jubiläum-Marsch“ von Baum und das „Abchiedsständchen“ von Herfurth erwähnen. In letztgenannter Blöde erwies sich der Solotrompeter als ein geschmackvoller Bläser, der seinem Instrument gar schöne Töne zu entlocken weiß.

Wie lernt man Formenschnitzerei zu sehen? Der Maler A. Endell antwortete darauf in der „Decor.-Kunst“: „Wollen wir formale Schönheit verstehen und genießen, so müssen wir lernen, Wollt zu sehen. Auf die Einzelheiten müssen wir unseren Blick lenken, auf die Form einer Baumwurzel, auf den Anschlag eines Blattes am Stengel, auf die Structur einer Baumrinde, auf die Winten, die der trübe Schaum an den Ufern eines Sees bildet. Wir dürfen auch nicht achtlos über die Formen dahinschlendern, sondern müssen sie genau

mit den Augen verfolgen, jede Biegung, jede Krümmung, jede Erweiterung, jede Zusammenziehung, kurz jede Aenderung der Form miterleben. Denn genau leben wir nur einen Punkt in unserem Schicksal, und wirksam kann nur unser Gefühl nur werden, was wir deutlich gesehen. Sehen wir aber in dieser Weise, so erstet vor uns eine neue, nie gekannte Welt von unabweisbar reichem Inhalt. Lauschen wir auf die Stimmen der Natur, immer neue Geheule mit neuen Nuancen und ungewohnten Uebergängen. Die Natur scheint zu leben und wir begreifen jetzt, daß es wirklich traurende Bäume und hochst heimliche Kräfte, feuchte Gräser und lurchbare, Granen erregende Blumen giebt. Freilich nicht Alles läßt solchen Eindruck aus, es fehlt nicht an langweiligen, Unbedeutenden und Unwirklichen, aber das wachsame Auge wird überall, in jeder Gegend, Formen von wunderbarem, die ganze Seele erschütterndem Reiz gewahren.“ Es ist also hier gerade umgekehrt wie bei der Farbenlehre: wer die genauen will, muß vor Allem lernen, das Nebeneinander zusammen als Eins zu sehen.

Adalbert Matkowsky brachte es im Münchner Schauspielhaus nach dem Bericht der „Allgem. Ztg.“, deren Kritiker an der ganzen Darstellung viel zu lobeln hat, als Keen zu einem bloßen „Achtungserfolg“, den eine häßliche Clique vergebens zu heigern versuchte.

Der Dichter Gustav Freitag, der in Sieleben neben seiner ersten Gemahlin begraben ruht, hat man doleibt ein Denkmal aus weißem Marmor errichtet, das mit dem Französisch des Dichters geziert ist und auf der Rückseite die Worte aus Freitag's „Verlorenes Handstück“ trägt: „Tüchtiges Leben endet auf Erden nicht mit dem Tode, es dauert im Gemüth und Thun der Freunde, wie in den Gedanken und der Arbeit des Volkes!“

Die Arbeiten am Herzog-Ernst-Denkmal in Coburg nehmen guten Fortgang und lassen erwarten, daß im nächsten Frühjahr die ornamentalen und figurativen Arbeiten in Angriff genommen werden können.

Reichentheater. Der Stellvertreter mit Richard Alexander als Gast, erweist sich als ein Zug- und Raffestück ersten Ranges. Das Theater ist jeden Abend sehr stark besucht und teilweise ausverkauft. Sonntag Nachmittags 3 Uhr wird bei ermäßigtem Preisen der Schwab „Die Vogelnieder“ gegeben.

Im Dresdner Kunsthallen Victoriahaus sind drei hervorragende schöne Gemälde nur für wenige Tage ausgestellt und zwar Landschaft von Hans Thoma, Ackerinnen auf dem Eis von L. Munde und Mittagstube von Alfred von Schröder. — Verkauf wurden in den letzten Tagen ein Delgemälde Römische Kommode von Walter Witting, Dresden, sowie zwei algraphische Zeichnungen von demselben Künstler.

Die Theaterschule Ernst-Georgi hält Donnerstag den 7. Juli Abends 7 1/2 Uhr Aufführung von „Gaiety“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von G. T. Pearce. Eintritt gegen Freie. Näheres siehe Annonce.